1813 im europäischen Kontext. Hrsg. von Birgit Aschmann und Thomas Stamm-Kuhlmann, Stuttgart: Steiner 2015, 302 S. (= Historische Mitteilungen – Beihefte, 89), EUR 54,00 [ISBN 978-3-515-11042-6]

Besprochen von **Heinz Stübig**: Marburg, E-Mail: stuebig@staff.uni-marburg.de

DOI 10.1515/mgzs-2016-0098

Der Sammelband dokumentiert die Beiträge einer Tagung, die vom 17. bis 19. Oktober 2013 gemeinsam von der Ranke-Gesellschaft und der Arbeitsgemeinschaft zur preußischen Geschichte in Berlin veranstaltet wurde. Dabei wurde das Thema »1813 und die Folgen« unter den Leitbegriffen »Entgrenzung« und »Einhegung« in seiner europäischen Dimension in den Blick genommen.

In dem einleitenden Beitrag »Das Jahr 1813 und das moderne Europa« befasst sich *Andreas Fahrmeir* mit der 1963 erschienenen Interpretation der Ereignisse durch Theodor Schieder. Dieser rückte Napoleon, den Freiherren vom Stein und Metternich in den Mittelpunkt seiner Betrachtung, wobei er in diesen Staatsmännern die prägenden welthistorischen Tendenzen verkörpert sah. Gegenüber einem derartigen Vorgehen werden heute Fragestellungen der Sozial- und Kulturgeschichte ebenso wie der neuen Militärgeschichte stärker betont, häufig verbunden mit einer Verlagerung der Darstellungsperspektive aus der Sicht »von unten«.

Thomas Stamm-Kuhlmann fragt in seinen Überlegungen, ob ein nennenswerter Teil der Kämpfer in den Befreiungskriegen zwischen 1813 und 1815 für

innere politische Freiheit und die Gewährung einer Verfassung in den Krieg gezogen ist. Gegenüber dieser liberalen Legende breitet er diejenigen Argumente aus, die in der Unterdrückung durch einen Eroberer das entscheidende Motiv für die Kriegsbereitschaft sehen. Die Forderung nach Freiheit und Einheit erweist sich als ein spezifisch bürgerliches Narrativ, das im Kontext der liberalen Bewegung breit rezipiert wurde und eine spätere Projektion auf die Zeit von 1813 darstellt.

Birgit Aschmann untersucht die emotionale Dimension der Befreiungskriege und erörtert, was die Menschen damals im Einzelnen bewegte und welche Rolle Emotionen generell spielten. Dazu referiert sie Ergebnisse der Emotionsforschung und befasst sich insbesondere mit der politischen Instrumentalisierung der Leidenschaftlichkeit durch die Herrschenden. Sie zeigt, dass die Gefühlslage der Soldaten vor allem durch das jeweilige Kampfgeschehen bestimmt wurde. Weniger wichtig war zunächst der Bezug auf das »Nationale«, wenngleich Emotionen bei der Durchsetzung des nationalen Denkens eine zentrale Rolle spielten.

Thomas Brechenmacher beschäftigt sich mit der Judenemanzipation. Im Zentrum steht dabei die Bedeutung des Militärdienstes und Kriegseinsatzes der Juden im Hinblick auf die Verbesserung ihrer bürgerlichen Stellung. Da Juden als Konskribierte oder Freiwillige in zahlreichen europäischen Armeen dienten, wurde ihr Militärdienst zu einem festen Bestandteil der Erzählung über die »deutsche Erhebung«. Allerdings erfüllten sich die politischen und gesellschaftlichen Hoffnungen nicht, welche die jüdischen Kriegsteilnehmer insbesondere in Preußen mit ihrem Kriegseinsatz verbanden.

Mit den Elementen rassistischer Theoriebildung in der Publizistik des frühen deutschen Nationalismus befasst sich *Niels Hegewisch*. Gegenstand seiner Untersuchungen sind Schriften von Johann Gottlieb Fichte, Friedrich Ludwig Jahn und Ernst Moritz Arndt. Dazu erörtert der Verfasser zunächst die jeweiligen Strukturelemente in den Werken der drei Autoren, die sowohl biologisch als auch kulturell argumentierten, wobei sie entweder das »Blut« oder die Sprache bzw. Kultur als Determinanten der Rasse identifizierten. Im Ergebnis kommt Hegewisch zu dem Urteil, dass sich Elemente rassistischer Theoriebildung bei allen drei untersuchten Autoren finden lassen, ohne dass im Einzelfall kohärente Rassentheorien entwickelt wurden. Für die Zukunft plädiert der Verfasser dafür, insbesondere die Überschneidungen von Nationalismus, Rassismus und Romantik in den Blick zu nehmen.

Drei Beiträge diskutieren die Situation in Spanien und die Auswirkungen der spanischen Ereignisse auf das übrige Europa. Dazu zählen der Aufsatz »Spaniens edles Beispiel – eine preußische Guerilla?« von *Martin Rink*, in dem der Autor die spanische Guerilla mit den preußischen Insurrektionsplänen vergleicht. In beiden Fällen ging es um die Entgrenzung traditionell geregelter militärischer Gewalt,

was sich insbesondere in der Taktik der Aufständischen, in der Mobilisierung der Bevölkerung und in den jeweils vorgebrachten Legitimationsgründen niederschlug. *Katrin Brösicke* beschäftigt sich unter der Überschrift »Kulturkontakt« mit den Erfahrungen deutschsprachiger Teilnehmer am Spanischen Unabhängigkeitskrieg. Diese bezogen sich nicht nur auf den Krieg und das Kriegsgeschehen im engeren Sinn, sondern ebenso auf die Beschaffenheit des Landes sowie auf die Mentalität und das Alltagsleben der Spanier. *Ulrike Müßig* schließlich untersucht den Verfassungsdiskurs um die Cortez-Verfassung und arbeitet dabei heraus, dass der Begriff der Souveränität der Nation als Kompromissformel zwischen dem Gottesgnadentum einerseits und der Volkssouveränität andererseits gesehen werden muss.

Die Restauration der Monarchien in Europa nach den Befreiungskriegen ist das Thema des Beitrages von *Christoph Nübel*. Bereits früh zeigte es sich, dass die Monarchien nicht ernsthaft gefährdet waren, allerdings ließ sich die monarchische Legitimation nicht länger ausschließlich durch den Hinweis auf Gott oder die dynastische Herkunft rechtfertigen. Von daher wurden die Monarchien nach den Befreiungskriegen primär als Garant der alten Ordnung und als Überwinder von Revolution, Krieg und Krise etabliert – ein Prozess, der sich als »Monarchisierung« Europas beschreiben lässt.

Markus A. Denzel zeichnet in seinen Ausführungen die Merkmale des napoleonischen Kontinentalystems und der Kontinentalsperre nach. Seine Einschätzung gipfelt darin, dass das Kontinentalssystem an sich selbst scheiterte und dass die Kontinentalsperre zwar in Friedenszeiten einigermaßen realisiert, jedoch während des Krieges niemals vollständig durchgesetzt werden konnte. Zu den negativen Folgen dieser Politik zählten der Niedergang traditioneller Gewerbezweige und Handelsverbindungen sowie die Degradierung der verbündeten Länder zu Rohstofflieferanten. Der eigentliche Gewinner der Blockadepolitik war Großbritannien, das neue Märkte in Übersee erschloss und damit zur größten Welthandelsmacht des 19. Jahrhunderts aufstieg.

Karen Hagemann widmet ihren Essay den Auswirkungen der antinapoleonischen Kriege auf die Geschlechterordnung. Die entscheidenden Veränderungen sieht die Verfasserin in der Massenkriegführung, die zur Folge hatte, dass der Krieg nicht länger nur eine Angelegenheit der Soldaten war, sondern alle Teile der Bevölkerung mit einschloss. Träger der Kriegsbegeisterung der Frauen waren die sogenannten Frauenvereine, deren Fürsorge vor allem den kranken und verwundeten Soldaten galt. So positiv die Aktivitäten dieser Vereine gesehen wurden, so ambivalent fiel das Urteil über den Einsatz der »Heldenjungfrauen« aus, die in Männerkleidung in den verschiedenen Armeen gegen Napoleon kämpften. In den späteren Einigungskriegen wurde die Erinnerung an die Heldentaten der Frauen in den Befreiungskriegen wiederentdeckt und publizistisch verbreitet.

Mit dem Verhältnis der Schriftsteller zu den Befreiungskriegen setzt sich *Christoph Jürgensen* auseinander. Als Beispiele dienen ihm: Ernst Moritz Arndt, der als Erzieher der deutschen Nation mehr und mehr in das reale Kriegsgeschehen involviert wurde, ferner Joseph von Eichendorff, dessen Werk immer stärker durch realpolitische Entwicklungen bestimmt wurde, und schließlich Theodor Körner, der die Wandlung vom Sänger des Krieges zum kriegesischen Sänger vollzog. Für den literarischen Diskurs gilt, dass die gegenüber den übrigen sozialen, kulturellen und politischen Bereichen bestehenden Grenzen zunächst preisgegeben, jedoch nach 1813 wieder errichtet wurden.

Walter Werbeck untersucht die Rezeption Napoleons in den Kompositionen Ludwig van Beethovens. Ausgangspunkt ist zunächst das Orchesterwerk »Wellingtons Sieg oder: die Schlacht bei Vittoria« von 1813. Noch eindringlicher erfolgte die Beschäftigung Beethovens mit dem kriegesischen Genius Napoleons im Zusammenhang mit seiner Dritten Symphonie, die 1802/03 entstand. Sie trug ursprünglich die Überschrift »Intitolata Bonaparte«, die nach der Kaiserkrönung Napoleons von Beethoven ausstrahlt wurde.

Volker Hess geht in seinen Ausführungen der Entwicklung des ärztlichen Blicks am Beispiel der Pariser und Berliner Schule nach. Im Mittelpunkt steht die Dokumentation der jeweiligen Krankheitsfälle, deren entscheidende Grundlagen in Paris gelegt wurde. Dazu der Autor: »Bei ihrer Geburt sprach die moderne Medizin französisch. Deutsch hingegen lernte sie erst mühsam in den Jahrzehnten nach dem Wiener Kongress, und zwar zunächst mit Wiener Schmä, dann mit preußischer Effizienz« (S. 276f.). Entscheidend für die unterschiedlichen Ansätze in Paris und Berlin waren die divergierenden politischen und sozialen Entwicklungen in beiden Ländern, die sich auf die Gestaltung von Hospitälern, die medizinische Ausbildung, die Auswahl des Pflegepersonals und den Einfluss der Verwaltung auf das Medizinsystem auswirkten.

Insgesamt dokumentiert der Band die unterschiedlichsten Aspekte der mit dem Jahr 1813 konnotierten Entwicklungen im europäischen Kontext. Entstanden sind dabei aufschlussreiche Überblicke über Ambivalenzen von traditionellen und innovativen Elementen, welche die Zeit nach den Befreiungskriegen bestimmten. Sie tragen wesentlich dazu bei, die Folgen der Umbruchszeit zu präzisieren und die daraus resultierenden Entwicklungen im Hinblick auf das Verhältnis von Kontinuität und Wandel besser auszuloten.